

Die Poesie der Armenier

Von Dr. A. Abeghian.

I

Werfen wir zuerst einen kurzen Überblick auf die Zeitgeschichte. Das war eine Periode, in der das eigentliche Armenien seit langem gezwungen worden war, seine politische Unabhängigkeit aufzugeben und sich der Fremdherrschaft zu unterwerfen. Asiatische Nomadenstämme hatten ganz Vorderasien verwüstet. Dschingiskhan, Timurleng und ihre Nachfolger hatten die alten Kulturstätten der Armenier und der anderen Völker Vorderasiens zerstört. Ehemalige blühende Stätten lagen in Ruinen. Osteuropa war ebenfalls eine Beute der Mongolen geworden. Nicht einmal Mitteleuropa war ganz der Gefahr entronnen. Hie und da in den armenischen Randgebieten betätigte sich zwar das selbständige nationale Leben eine Zeitlang weiter, aber auch dort wurde ihm bald der Todesstoss versetzt. Es begann die trostloseste Periode in der Geschichte des armenischen Volkes. „In der Zeit“, sagt der russische Dichter und Kritiker Brjusoff mit Recht „als das Abendland begann, das erste Wehen der erneuerten Renaissance zu atmen, war Armenien durch die historischen Ereignisse in die schwärzesten Tage der Epoche der Völkerwanderung zurückgeworfen. Aber sonderbar! Gerade in diesen Jahrhunderten begann auch die auserlesene Blume der reinen Lyrik in der armenischen Literatur aufzublühen“. Was nun nicht weniger bemerkenswert ist: Die entlegensten, weit von den, wenn auch halbruinierten, Menschengesiedlungen liegenden Klöster sind es vorwiegend gewe-

sen, die die reine Lyrik und in erster Linie das Liebeslied hinter ihren Mauern kultiviert haben. Aber vielleicht gerade deshalb! Denn in einer Zeit, wo das ganze Volk unterjocht war, wo die Sorge für die physische Selbsterhaltung der Nation alle ihre Kräfte in Anspruch genommen hatte, kurz, in einer Epoche, wo mitten in der „Welt“ das Geistesleben vollends erstickt war, musste es in der „Wüste“, das heisst, in den weitest entfernten Klöstern Zuflucht finden; dort überall, wo man verhältnismässig frei war, wo die schriftkundigen Einsiedler trotz der herrschenden grausamen Verhältnissen im Land doch ihre Existenz fristen und sich einigermaßen geistig betätigen konnten. Auch waren die festen Mauern der Klöster nicht imstande, die Stimme des Herzens, der Quelle aller Lyrik, zurückzudrängen, wenn auch einige von diesen Dichter-Mönchen die kostbarsten Perlen ihrer Liebespoesie schon lange vor dem Eintritt ins Kloster gedichtet hatten. Manch einer von ihnen war unrsprünglich sogar als Volkssänger tätig.

Es ist in diesem Rahmen nicht möglich, alle bekannten Vertreter der mittelarmenischen Lyrik näher kennenzulernen. Wir müssen uns deshalb mit einem allgemeinen Überblick begnügen. Allen diesen Dichtern ist gemeinsam, dass sie nur selten in der altarmenisch-klassischen Sprache schreiben, die schon lange, seit dem 10. und 11. Jahrhundert, tot war, und die das Volk nicht mehr verstand. Sie war zur Kirchen- und Schriftsprache geworden. Die lebendige, allgemein verständliche Volkssprache der Zeit, das Mittelarmenische ist es also, dessen sich unsere Lyriker bedienen. Auch ist seither die „vulgäre“ armenische Sprache, und zwar bis auf unsere Tage, die der Volksdichter und der einheimischen Troubadours geblieben. Das Liebesmotiv ist bei den meisten Dichtern vorherrschend. Die Liebste, die Rose und die Nachtigall werden mit Vorliebe und Leidenschaft besungen. Aber auch die Liebe zum Vaterland und zur eigenen Nation, die Freude und der Schmerz des einzelnen und der Gesamtheit liegt ihnen am Herzen. Beson-

ders häufig und gefühlsvoll werden die sehnsuchtsvollen Leiden des in der Fremde weilenden Auswanderers behandelt, der gezwungen ist, von seinen Angehörigen getrennt zu leben, wenn auch nur zeitweise. Aber auch Themen der Didaktik und der Volksweisheit werden mit Vorliebe erörtert. Die Gnomen nehmen in der mittelalterlichen armenischen Poesie eine wichtige Stelle ein. Die Lehren des Alltags und die Volksweisheit sind die beliebtesten Motive mancher Dichtungen. Kurz der Mensch und die Welt, das Individuum und die Naturschönheiten sind es, die bei unseren Lyrikern zur Sprache kommen, gehüllt in eine frische und neue Form, durchdrungen von einem welt-offenen Geist. Wenn auch nicht bei vielen, so ist doch bei einigen Lyrikern der Vierzeiler die beliebteste Form ihrer Kunst.

An der Schwelle der mittelarmenischen weltlichen Lyrik steht ein Mann, der uns unter einem Pseudonym bekannt ist. Er heisst Frick (13. bis 14. Jahrhundert). Jedenfalls soll er ein Geistlicher gewesen sein. Einige glauben unter diesen Namen den Zeitgenossen Khatschatur Ketscharetzi zu erkennen, der ebenfalls Gedichte verfasst hat. Wie dem auch sei, Frick ist der erste armenische Dichter, der nicht mehr religiöse, sondern weltliche Themen behandelt. Er ist es auch, der einen freien Geist, ja, einen Geist des Protests gegen die herrschende kirchliche Auffassung von der Weltordnung an den Tag legt und sie als eine ungerechte vorwirft. Nicht einmal den Himmel will Frick geschont wissen. Seinem Pessimismus zugrunde liegt die Betrachtung der tragischen Lage des eigenen Volkes, dem keine Ruhe in der weiten Welt vergönnt, das vielmehr unmenschlichen Verfolgungen ausgesetzt sei — verlassen von den Menschen und nicht weniger von dem Himmel. „Dir, Gott“, sagt Frick in seinem seiner Gedichte. „Dir trage ich meine Klage-worte vor. Höre sie: Wie lange noch müssen wir leiden, wie lange noch müssen wir in der Sklaverei schmachten? Wenn Du, Gott, dies alles siehst und doch duldest, sage doch, wo bleibt da Deine Gerech-

tigkeit? Du, der Du keine Rache für uns nimmst. Du, Schöpfer, der Du unseren Leiden kein Ende machst, weisst Du nicht, dass wir Menschen sind, Menschen aus Fleisch und Leib, nicht aber Statuen ohne Herz?“

Ohannes Erzenkatzi (Plus) und Frick sind Zeitgenossen. Auch Erzenkatzi kleidet seine Gnomen in Vierzeiler. Ähnlich wie Frick übt er in seinen Denksprüchen eine scharfe Kritik gegen das Schicksal, gegen diese Weltordnung und alles Falsche und Ungerechte. „Unsere Welt gleicht einem Rade; wie sich das Schicksal herauf- und herunterdreht, arbeitet auch der Zimmerman am Sarge und an der Wiege gleich meisterhaft. Der Eine kommt, der Andere geht, er aber, der Zimmermann, setzt seine Arbeit ungestört fort“. In einer zweiten Gnome Erzenkatzis heisst es: „Die Zunge ist dazu da, um uns bei der Rede nützlich zu sein. Die Rede des Gerechten gleicht dem Klange des Goldes. Gott hat dem Menschen eine einzige Zunge gegeben, die der Schlange aber ist eine gespaltene. Der doppelzüngige Mensch gleicht der Schlange: Mit der einen Zunge sticht er, mit der anderen aber schmeichelt er. Er ist der Schlange verwandt, aber auch, wie diese, von allen gehasst“.

Das fünfzehnte Jahrhundert kennt ebenfalls einige markante Vertreter der mittelarmenischen Poesie. Merkertitsch Naghasch ist einer der bekanntesten. Wie auch sein Name andeutet, war er zugleich auch als Maler einer der Meister der mittelarmenischen Miniaturkunst bekannt, (Naghasch heisst — Maler). Es ist ferner aus seiner Biographie bekannt, dass er das Amt eines Bischofs bekleidet, ferner sein ganzes Leben bis zum hohem Alter (gest 1470) auf Wanderungen zugebracht hat, und zwar als Tröster und Helfer seiner vom Schicksal hart betroffenen Volksgenossen, die zu jener Zeit seitens ihrer barbarischen Bedrücker ausschliesslich grausamen Verfolgungen ausgesetzt waren. Daher hommt es auch, dass Naghaschs Gedichte von einem tiefen — religiösen — Pessimismus durchdrungen sind. Was er schildert, hat er eben persönlich erlebt und deswegen ist es auch tief ergreifend. Da

ferner die Auswanderungen der Armenier infolge der herrschenden Verhältnisse zu jener Zeit immensen Umfang angenommen hatten, wird diese Seite des mittelarmenischen Lebens bei Naghasch besonders häufig behandelt. Er ist einer der ersten die das Motiv „In der Fremde“ meisterhaft berühren. Übrigens ist es auch in den früheren sowie heutigen armenischen Volksliedern reichlich vertreten.

Die Mittelarmenische Lyrik erreicht ihre Höhe erst in 16. Jahrhundert. Die politische Lage Armeniens hatte sich inzwischen zwar nicht verbessert, war vielmehr noch schlimmer geworden — Armenien war zum Schauplatz der persisch-osmanischen Kriege geworden — andererseits aber war das, wenn auch sehr langsame und zaghafte, Streben zum nationalen und kulturellen Erwachen merkbar, namentlich in den armenischen Kolonien in Europa. Im Venedig war schon 1512 das erste armenische Buch in Druckform erschienen. Ihm folgten bald viele andere. Armenische Kaufleute hatten darauf in verschiedenen Zentren, so auch in Amsterdam, Siedlungen gegründet, wobei auch Druckereien ins Leben gerufen wurden. Zwei Dichter: Grigor Akhtamartzi und Nahabet Kutschak charakterisieren die armenische Dichtung dieses Jahrhunderts und — man könnte sagen — die gesamte mittelarmenische Poesie. Wegen Raummangels werden wir uns mit der Schilderung der Poesie des letztgenannten begnügen:

Nahabet Kutschak ist einer der eigenartigsten und talentvollsten Dichter des armenischen Mittelalters. Er lebte in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts und war der Enkel des gleichnamigen „Aschugh“, d. h. des Volkssängers, der zu Beginn des gleichen Jahrhunderts lebte und als solcher unter den Armenier bekannt und beliebt war. Auch dieser hat gedichtet. Beide Kutschaks sind im Dorfe Kharakonis, unweit von Wan, begraben. Mit wenigen Ausnahmen sind Kutschaks Gedichte in Vierzeilern geschrieben. Die meisten sind Liebeslieder, aber auch Gnomen und Auswandererlieder hat Kutschak geschrieben. Wenn

auch unmöglich alle diese Gedichte, die A. Tschobanian nebst einer Untersuchung in seinem „Nahabet Kutschaks Divan“ in französischer Sprache herausgegeben hat, aus der Feder dieses Dichters stammen können — die meisten von ihnen kennen überhaupt keinen Verfasser — immerhin sind sie dem Geiste und der Form nach einander verwandt. Im Grunde aber ist die mittelarmenische Poesie tiefnational und echt armenisch volkstümlich. Was speziell die Dichtung Kutschaks anbelangt, so zeigt sie in höherem Masse Ähnlichkeit mit dem armenischen Volkslied. „Es gibt wohl kultiviertere, spirituellere Liebesgedichte in Vorderasien“, sagt der deutsche Dichter Hans Bethge in seinen Betrachtungen über Kutschak, „man denke nur an Hafis, leidenschaftlichere, glühendere, beschwingtere gibt es nicht“ (Hans Bethge: „Die armenische Nachtigall, Lieder n. Kutschaks“. Berlin 1924, Gülden-dalscher Verlag.

II

Die neuere armenische Literatur hat sich infolge der politischen Bedingungen zum grossen Teil ausserhalb des angestammten Gebietes, im Schosse der grossen armenischen Kolonien entwickelt, für die türkische Armenien in Konstantinopel, Smyrna und Venedig, für die russischen in Moskau und besonders in Tiflis. Die beiden armenischen Kolonien von Konstantinopel und Tiflis sind im neunzehnten Jahrhundert die Mittelpunkte des intellektuellen und nationalen Lebens der Armenier geworden. In Armenien selbst hat das Kloster von Etschmiadsin das literarische und nationale Werk der Ahnen fortgeführt, und eine Zeitlang auch das Kloster Warak in Wan, in welchem der grosse Patriot und Dichter Chrimian, der später Katholikos in Etschmiadsin wurde, wirkte.

Diese neue Literatur ist reicher und freier, als die des alten Armeniens. Sie hat sich natürlich unter dem Einfluss der grossen europäischen Literatur entwickelt. Auf die kaukasische Armenier hat vor allem die russische Literatur eingewirkt. Theater und Roman

sind von Franzosen, besonders von Verlaine. In den Dichtungen der türkischen Armenier haben sich daneben auch Einflüsse der italienischen und englischen Literatur geltend gemacht. Die bekanntesten russisch-armenische Dichter sind: H. Tumanian, A. Issahakian, R. Patkanian, und türkisch-armenische: G. Durian, D. Waruschan, und Siamanto.

Die besten Vertreter dieser neuen armenischen Literatur haben sich aber niemals den europäischen Einflüssen sklawisch unterworfen. Besonders die armenische Dichter des Kaukasus, die beinahe alle in Armenien geboren sind und in der Nähe ihres Vaterlandes lebten, haben ihre armenische Eigenschaften bewahrt und knüpfen unmittelbar an die Volkspoesie und ihre nationale Literatur an.

Wir schliessen mit einem Gedicht Tumanians, eines der besten Dichter Russisch-Armeniens, das eine alte Volksüberlieferung behandelt. Nach dieser Volksüberlieferung sieht man zuweilen über dem Gipfel des Berges Aragaz, der sich mit doppelter Spitze gegenüdem majestätischen Ararat erhebt, des Nachts ein Licht leuchten, — vielleicht ein sehr entfernter Stern, dessen bleicher Schimmer man nur bei äusserst durchsichtiger Luft wahrnehmen kann. Das Volk nennt ihn die „Lampe des Erleuchters“, welchen Beinamen der heilige Georg führt, der den König Tiridat zum Christentum (im Anfang des IV. Jahrhunderts) bekehrte und dadurch das armenische Volk zur Kultur des Westens führte.

Tumanian besingt diese heilige Lampe mit folgenden Versen:

Das Licht des Herrn.

Es leuchtet hell um Mitternacht
Ein Lämplein in der Finsternis,
Am Aragaz vom Herrn entfacht,
Als Trost in unser Finsternis.

Und heller als jeder Stern
Und ewig strahlt es, Jahr für Jahr:
Es brennt die Träne Gott des Herrn
In diesem Lämplein wunderbar.

Und keine Macht und Menschenhand
Kann löschen dieses heil'ge Licht,
Kein Sturm verdunkeln diesen Brand,
Der hell aus Gottes Augen bricht.

Doch nur wer fromm und herzensrein
Und voll Vertrauen unentwegt:
Dass einst auch für Armeniens Pein
Die Stunde der Erlösung schlägt,

Kann schau'n dies Lämplein wunderbar,
Das hoch am Himmel, weltentrückt,
Wie Gottes Auge, hell und klar,
Herab zur dunklen Erde blickt.

**Verzeichnis byzantischer Kaiser, Mitregenten,
Kaiserinnen, Feldherren und Patriarchen
armenischer Herkunft.**

I. Kaiser

Maurikios (582—602). — Herakleios I (610—641). — Herakleios II oder Konstantin III (641—642). — Herakleonas (641—642). Konstant II (642—668). — Mazi zeios oder Mjeje Gnouni (668—668). — Konstantinos IV Pogonatos (668—685). — Justinianus II (685—695). — Philippikos Bardanes (711—713). — Leon III (716—741). Artavasd (742—742). — Bardan II (803—803). Leon V der Armenier (813—820) — Michael III der Trunkenbold (842—867). — Basileios I (867—886). Leon VI Philosophos (886—912). — Alexander (912—913). — Konstantinos VII. Porphyrogennetos (913—969). Romanos I Lekapenos (919—944). — Romanos II (958—963). — Johannes I Tzimiskes (969—976). — Basileios II (976—1025). — Konstantinos VIII (1025—1028). — Andronikos II Paläologos (1328—1341).

II. Mitregenten

Theodosions III. Mitregent seines Vaters Maurikios (582—602). — David Tiberios, Mitregent seines Brüder Herakleonas II und Herakleonas (641—642). — Herakleios III. Mitregent seines Onkels Konstantinos IV. (668—682) Tiberios III. Mitregent seines Onkels Konstantinos IV (668—682). — Tiberios V. Mitregent seines Vaters Justinianus II. (705—711). — Nikephoros, Mitregent seines Vaters Artavasd (742—742). — Smbatios, Mitregent seines Vaters Leon V. (813—820). — Bardas oder Vard, Mitregent seines Neffen Michael III. (866). — Konstantinos, Mitregent seines Vaters Basileios I

(868—879). — Christophoros, Mitregent seines Vaters Romanos I. (920).

III. Kaiserinnen

Marina (788—795). — Theodosia (813—820). — Euphrosine (823—830). Theodora I (830—867). Maria (876 ?) — Helen (919—961). — Theodora II (979—976). — Zoe (1028—1050). — Theodora III. (1054—1056). — Rita oder Xené oder Maria (1294—1333).

IV. Feldherren

Nerses oder Narses (417—567). Befreier Italiens und Statthalter. — Johann Kurkuas oder Kurken, Anfang X. Jahrhunderts, eroberte von den Arabern die frühere armenische Hauptstadt Edessa im Jahre 942, und rettete somit das Bildnis Jesu Christi, welches von Christus dem armenischen König Abgar geschenkt war. — Varda Phoca und Varda Skleros im XI. Jahrhundert. Es ist interessant zu bemerken, dass während des Bürgerkrieges diese beide Feldherren die Schlacht durch einen Zwickkampf, angesichts der beiden gegenüberstehenden Heeren, entschieden haben. Dabei war Varda Phoca der Besieger. — Melias, war Feldherr des Kaisers Leo III im Anfang des X. Jahrhunderts. — Manuel Mamikonian, u. s. w.

Die Feldherren in Byzanz spielten oft eine grössere Rolle als die Kaiser selbst, und viele von ihnen wurden Kaiser. Andererseits waren die meisten Feldherren aus bekannten armenischen fürstlichen Familien.

V. Patriarchen

Patriarch Photios (820—891), einer der grössten byzantinischen Patriarchen, Erzieher und Lehrer der Heiligen Brüder Cyrillos und Methodius. — Patriarch Methodius (1167).

Zum Schluss erwähnen wir noch zwei grosse Kirchenlehrer des IV. Jahrhunderts, nämlich Basileios der Grosse (329—378) und Gregor von Nasianz (328—390) die Halbarmenier aus Kappadokien waren.

Feldherren und Generäle armenischer Herkunft im russischen, französischen, persischen, bulga- rischen u. s. w. Dienst.

Es ist Dank den Armeniern, dass die Russen den Kaukasus und Teile Persiens und der Türkei erobert, und später durch sie dieselben verwaltet haben. Von diesen sind die bekanntesten die folgenden:

1. *Fürst W. Madatov* (1782—1829) nahm einen hervorragenden Teil in den Kriegen Russlands gegen Napoleon I, Persien und Türkei. Verwundet während des bulgarischen Befreiungskrieges starb er von seinen Wunden in Schumen (Bulgarien)

2. *Graf M. Loris-Melikov* (1826—1886, Eroberer der Festung Kars in den Türkei und Kanzler des Kaisers Alexander II, der Russland eine Konstitution geben wollte.

3. *Fürst M. Argutinsky Dolgoruki* (1797—1855), Eroberer von Eriwan (1827) und Daghestan. Es wurde ihm ein Denkmal in der Stadt Temir-Chan-Schura in Ost-Kaukasien errichtet.

4. *Fürst W. Bebutov* (1781—1858).

5. *Ivan Lasarev* (1820—1879).

6. *Arschak Ter-Gukassov* (1819—1888).

7. *Begbut Schelkovnikov* (1831—1878).

8. *Fürst L. Melikov* (1817—1891) Gehilfe des russischen Statthalters im Kaukasus.

Von Feldherren in anderen Ländern nennen wir nur die nachstehenden:

1. *Sargis Argut*, Hauptfeldherr der Tamara, der berühmten Königin Georgiens im 13. Jahrhundert, und Gründer des Fürstenhauses Argutinsky, unter dessen Nachkommen, ein armenischer Katholikos, ein Gene-

ral, ein Professor, ein russischer Adelsmarschal und ein Bürgermeister sich besonders ausgezeichnet haben.

2. *Joachim Murat* (1771—1815), einer der größten Feldherren Napoleons I., der Vize-König von Neapel wurde, sein Vater, Eingeborener von Karabagh, Kaukasus, emigrierte von seiner Heimat nach Südfrankreich.

3. *Eprem Chan* (1878—1912), persischer Kriegsmi-
nister und Führer der ersten konstitutionellen Truppen
Persiens. Er war in Jelisawetopol, Kaukasus geboren.

4. *Andranik Ter-Osanian* (1875—1932) geboren
in Karahissar, Türkisch-Armenien, wurde zuerst Führer
der aufständigen Armenier in der Türkei, dann kämpfte
er mit den Bulgaren gegen die Türken in 1912, und
nahm im Weltkrieg teil.

5. *Garegin Nschdeh* (Ter-Haruthiunian) geboren
im Jahre 1888 in Nachitschewan (Russisch-Armenien),
kämpfte auf der Seite der Bulgaren gegen die Tür-
ken in 1912 und verteidigte die Armenische Republik
bis zum Jahre 1921. Als Führer armenischer Freiwilligen,
unter ihrer nationalen Fahne, während dem Balkan-
kriege, wurde Garegin Nschdeh, wie auch die Fahne
von dem damaligen König Bulgariens Ferdinand, aus-
gezeichnet. Unter dem Eindruck der Tapferkeit der ar-
menischen Freiwilligen in dem Balkankriege in 1912,
befürwortete der Tzar Ferdinand auf der Friedens-
konferenz in London die Befreiung Armeniens.

Von anderen Generälen im russischen Dienst
nennen wir noch folgende: Alchasov, Guvernör Trans-
kaukasiens, Kamsarakan, Teilnehmer im bulgarischen
Befreiungskriege, Nasarbekov, Korganov, Bagratuni
und Selikov, waren Generäle auf der kaukasischen
Front während des Weltkrieges.

Zum Schluss nennen wir noch die beiden bulga-
rischen Könige *Samuel* (977—1014) und *Georg Terter*
(1820—1293), wie auch den rumänischen Herrscher
(Woiwoda) *Joan Voda Armeanul* (1572—1574), Sieger
der Tataren und Türken.

Gelehrte armenischer Herkunft.

Wir beginnen mit dem IV. Jahrhundert in welchem ein armenischer Gelehrter und grosser Redner, *Proeresios* (Paruir Haikazn), in der Hochschule Athens Rhetorik und Philosophie lehrte. Der byzantische Kaiser Konstantin verehrte ihn so sehr, dass er die Einnahmen von den in der Nähe von Athen liegenden Inseln zu Gunsten seiner Hochschule und der Stadt Athen abtrat. Später übersiedelte Proeresios aus Athen nach Rom, wo ihm ein Denkmal mit der Inschrift: „Rom, Herrscherin der Welt — dem Beherrscher des Wortes“ errichtet wurde. Mehrere griechische Historiker erwähnen in ihren Schriften seinen Namen, als eines ausserordentlichen Redners mit phenomenalens Gedächtnis. Sein Fach war hauptsächlich die Rhetorik. Er war Lehrer der berühmten Kirchenväter wie Basile des Grossen, der ausser der griechischen auch eine armenische Liturgie verfasst hat, und des Theologen Gregorios. Auch der Kaiser Julianus war unter seinen Schülern. Seine Studentenschaft in Athen bestand aus Griechen, Armeniern, Römern, Aegyptern u. s. w. Die Hochschule von Athen, wo man Vorlesungen über Philosophie, Geschichte, Literatur u. a. hörte war die erste internationale Hochschule.

Im VII Jahrhundert lebte in Armenien ein berühmter Mathematiker, *Ananios* Schiratz, der in einer in griechischer Sprache verfassten Schrift schon damals bewiesen hat, dass die Erde um die Sonne sich dreht.

Von mittelalterlichen Historikern nennen wir nur *Sebeos* und *Aghatangelos*.

Was die moderne Zeit anbelangt, so gab und gibt es noch jetzt in Russland circa 25 Professoren armenischer Herkunft, die an verschiedenen russischen Hochschulen, darunter 10 in Moskau, tätig waren und auch z. Z. noch sind, wie z. B. die folgenden: *M. Emin*, armenische Philologe, aus dessen Familie der bekannte rumänische Dichter Eminescu, stammt. — *S. Nazarianz*, Orientalist und Herausgeber der ersten armenischen Zeitschrift in Moskau um 1860. — *I. Aiwasowsky*, ein berühmter Maler, der zugleich Professor an der Akademie der Künste war. — Architekt *Tamanov*, Mitglied der Akademie in Petersburg. — *J. Nalbandian*, Professor der Musik, am Konservatorium in Leningrad. — Zwei Brüder *Orbeli*, von denen der eine Physiologe und der andere Philologe und Mitglied der Akademie der Wissenschaft in Leningrad ist. — *S. Eghissarov*, der zwei bemerkenswerte Bücher über die Zünfte und die ländliche Gemeinde in Kaukasus, verfasste. — *G. Gambarov*, Zivillist. — *N. Adontz*, ehemaliger Professor an der Petersburger z. Z. an der Brüsseler Universität. Seine letzte Schrift ist „Samuel l'arménien, Roi des Bulgares“, Bruxelles 1938. — *A. Dschewelegov*, schrieb über die mittelalterliche Geschichte Deutschlands und Italiens. — *N. Karakasch*, Agronom. — *A. Kalantar*, Agronom — *A. Aghababov*, Augenarzt — *Ogandschaniantz*, Arzt der Nervenkrankheiten. — *M. Buniantian*, Verfasser eines bekannten Buches über die Krise. — *A. Nerssesov*, Handelsrecht. — *D. Sawriev*, Chemiker. — *V. Totomianz*, schrieb viele Bücher über das Genossenschaftswesen in russischer, deutscher, italienischer u. a. Sprachen.

Von den 16 Professoren die an ausländischen Universitäten gewirkt und heute noch wirken, nennen wir die folgende: *A. Arzruni* in Aachen (Mineraloge). — *A. Abelianz* Professor der Chemie an der Zürcher Universität. — *V. Ciamician*, Professor der Chemie an der Universität in Bologna. — Eine besondere Stelle nimmt der ordentliche Professor *Alexander Balabanov* an der Universität in Sofia ein, der nicht nur

der beste Kenner der griechischen Sprache und Literatur, sondern auch einer der bekanntesten Schriftstellern Bulgariens, und glänzender Übersetzer der deutschen Klassiker ist. Sein Vater stammt aus Wan (Türk. Armenien). — *J. Chlitschiew* (Ingenieur) an der Universität in Belgrad.

Zum Schluss nennen wir einige armenische Privatgelehrte, die vor allem in fremden Sprachen schrieben: *K. Esow*, der ein Buch über die Beziehungen Peter des Grossen, Kaisers von Russland, zu den Armeniern, in russischer Sprache schrieb. — *G. Dschantschiew*, Verfasser eines russischen Buches über die Reformen des Kaisers Alexander II. — *K. Basmadschian*, der in französische und armenische Sprachen philologische und historische Schriften veröffentlicht hat. — *M. Tamamscheff*, Geschichtsschreiber. — *Dr. M. Kassabian*, der im Jahre 1937 in Philadelphia für die Einbalsamierung eine Flüssigkeit erfunden hat. — *Dr. G. Nurigiani*, in Sofia, dessen Vater ein Armenier und die Mutter eine Italienerin, waren, dient mit seiner Feder gleichzeitig Bulgarien und Italien. Er ist vielleicht der fruchtbarste bulgarische Schriftsteller auf dem Gebiete der Geschichte und der Literatur.

Die Zahl der Armenier.

Sowiet-Armenien	1.200.000
Georgien (Tiflis u. s. w.)	410.000
Aserbeidschan (Baku u s w.)	400.000
Nordkaukasus und Südrussland	420.000
Nordrussland	19.000
Türkei*) (hauptsächlich in Istanbul)	150.000
Syrien, Liban und Alexandretta	250.000
Iran	120.000
Irak	20.000
Indien	20.000
Palästina	7.000
Rumänien	40.000
Bulgarien	30.000
Griechenland	35.000
Nord-Amerika	150.000
Süd-Amerika	40.000
Ägypten	40.000
Im übrigen Afrika	20.000
Frankreich	90.000
Ungarn	20.000
Italien	5.000
Deutschland	1.000

Ipsgesamt c. 3¹/₂ millionen

*) Vor dem Jahre 1915 circa 2 Millionen, von denen 1.400.000 nach der Schätzung von Dr. J. Lepsius von den Türken getötet oder in der Wüste umgekommen sind.

Auszüge hauptsächlich aus deutschen Autoren über Charakter, Rasse, Sprache und Schicksal der Armenier.

Emmanuel Kant, der grosse deutsche Philosoph,
schrieb vor 150 Jahren:

„Da Russland das noch nicht ist, was zu einem bestimmten Begriff der natürlichen Anlagen, welche sich zu entwickeln bereit liegen, erfordert wird, Polen es aber nicht mehr ist, die Nationalen der europäischen Türkei aber das nie gewesen sind noch sein werden, was zur Aneignung eines bestimmten Volkscharakters erforderlich ist: so kann die Zeichnung derselben hier füglich übergangen werden.

Ueberhaupt da hier vom angeborenen, natürlichen Charakter, der so zu sagen in der Blutmischung der Menschen liegt, nicht von dem Charakteristischen des erworbenen künstlichen (oder verkünstelten) der Nationen die Rede ist: so wird man in der Zeichnung desselben viel Behutsamkeit nötig haben. In dem Charakter der Griechen unter dem harten Druck der Türken und dem nicht viel sanfteren ihrer Caloyers hat sich eben so wenig ihre Sinnesart (Lebhaftigkeit und Leichtsinns), wie die Bildung ihres Leibes, Gestalt und Gesichtszüge verloren, sondern diese Eigenthümlichkeit würde sich vermutlich wiederum in Tat herstellen, wenn die Religions- und Regierungsform durch glückliche Ereignisse ihnen Freiheit verschaffte, sich wieder herzustellen.

Unter einen anderen christlichen Volk den Armeniern, herrscht ein gewisser Handelsgeist von besonderer Art, nämlich durch Auswanderungen von Chinas Grenzen aus bis nach Cap Corso an der Guineaküste

Verkehr zu treiben, der auf einen besondern Abstamm dieser vernünftigen und emsigen Volke hinweist, welches in einer Linie von N. O. zu S. W. beinahe die ganze Strecke des alten Continents durchzieht und sich friedfertige Begegnung unter allen Völkern, auf die es trifft, zu verschaffen weiss und einen vor dem flatterhaften und kriechenden der jetzigen Griechen vorzüglichen Charakter beweist, dessen erste Bildung wir nicht mehr erforschen können.

So viel ist wohl mit Wahrscheinlichkeit zu urteilen: dass die Vermischung der Stämme (bei grossen Eroberungen), welche nach und nach die Charakter auslöscht, dem Menschengeschlecht alles vorgeblichen Philanthropismus ungeachtet nicht zuträglich sei“.

Aus Kant's gesammelte Schriften, Band VII, Berlin, Druck und Verlag Georg Reimer, 1907, Anthropologie, Seite 319–320 geschrieben im Jahre 1794.

Lord Byron, der berühmte englische Dichter, schrieb in Venedig folgendes:

„Es wäre wohl schwer ein anderes Volk, zu finden, in dessen Annalen so wenig Verbrechen sind, wie bei diesem Volke dessen Tugenden lauter Tugenden der Friedenszeit, bei denen aber die Lasten nur Folgen des Druckes, den es trägt, sind“.

Aus einem Briefe Byrons vom Jahre 1823.

Elisée Reclus, der berühmte französische Geograph schrieb:

„In Erzerum sowohl als auch in Konstantinopel, zeichnen sich die Armenier von den Türken durch einen mehr offenen und freien Geist, durch eine grössere Liebe für Bildung, durch mehr Initiative im Handel und in der Industrie, aus; im Vilayet Wan ist kein einziges Haus, das nicht von ihnen selbst erbaut, kein einziger einheimischer Stoff, der nicht von ihnen gewebt wäre, und keine Frucht die nicht aus ihren Gärten stamme“.

Anszug aus „Géographie universelle“ (Seite 431). Tome IX Asie-Antérieure, Paris, Hachette 1884.

Prof. P. J. Kawalewsky, der russische Ethnograph:

„Die Armenier Karabagh's in Transkaukasien sind gewöhnlich hochgewachsen, stattlich und schön, mit ruhigem, aber einigermaßen herben Gesichtsausdruck. Ihr Blick ist offen, gleichmässig und kühn. Sie sind sehr energisch, unternehmend und verständig. Aus ihnen sind berühmte kriegsführende Generäle, wie Madatoff, Bebutoff, Loris Melikoff. Lasareff Ter-Ghukassoff und andere hervorgegangen.

Diese Armenier beschäftigten sich mit Ackerbau und haben denselben auf die nötige Höhe gebracht. Ausserdem beschäftigten sich die Armenier mit Viehzucht, Pferde- und Schafzucht, mit Bienenzucht und Gewerben. Der Einfluss des Ackerbaues auf die Armenier war dermassen gross, dass ihre stärksten Charaktereigenschaften, wie Gebundenheit an die Scholle, Konservetismus, Liebe zur Heimat, Arbeitsfreudigkeit, langsamer Denkprozess, als auch ein kräftiger Körperbau haben sich im Laufe der Jahrhunderte gerade durch diese Beschäftigungen herausgearbeitet. Die Armenier Karabagh's beschäftigen sich wenig mit Handel. . . “

Auszug aus „Der Kaukasus“, Band I. „Die Völker des Kaukasus“. Petersburg 1914 (in russischer Sprache), Seite 303.

Prof. Dr. Charles Gide, der bekannteste französische Nationalökonom:

„Die Geschichte hat Armenien verraten, zum mindesten die politische Kriegsgeschichte, denn seit Jahrtausenden hat sie die Armenier zu Flüchtlingen auf ihrem eigenen Gebiet gemacht und die verspätete und aussetzende Teilnahme der Westmächte hat ihr bis auf heutigen Tag kaum gedient.

„Jedoch wird die Nationalökonomie ihm eine treue Beschützerin sein. Möge es sie in Zeiten der Verzweiflung anrufen und es wird sein Wunder der Auferstehung von den Toten verwirklicht erleben“.

„Das armenische Volk besitzt als Wiege denselben Ort, wo dem biblischen Bericht gemäss Noah's

Arche nach der Sintflut sich niederliess und von wo aus Noah und seine Söhne herabstiegen um die Erde zu bevölkern, indem sich das göttliche Gebot erfüllte: Crescite et multiplicanimi, waschet und vermehret euch. Wem könnte wohl eher als ihm der Auftrag übergeben werden, das unterbrochene Werk wieder aufzunehmen und durch eine friedliche Eroberung das herrliche und altertümliche Gebiet das sich zwischen dem Ararat und dem Mittelmeer erstreckt zu verwerten?“

„Ehrlich gesagt, hat mein Lehrbuch der Volkswirtschaft, das ich hier den Lesern empfehle nicht gerade das Ziel den Menschen die Kunst zu lehren sich zu bereichern; übrigens sind die Armenier von der Natur aus so begabt, dass sie die Lehren der Volkswirtschaftler nicht benötigen. Die Wissenschaft der Volkswirtschaft hat nicht als Ziel den Reichtum des Volkes und des Einzelnen, sondern das was Adam Smith den Reichtum der Völker nennt. Und oft genug kann es sein, dass es zwischen dem gemeinschaftlichen und dem privaten Vorteil zu einem Gegensatz und Zusammenstoss kommt. Da ist es die Aufgabe der Volkswirtschaft anzuweisen, welcher der beiden überhand nehmen muss“.

„Wie alle neuen Länder, wo die grosse Industrie noch nicht ins Leben getreten ist, hat Armenien das glückliche Vorrecht, dass die sozialen Zusammenstösse dort sich nicht in einem akuten Zustand befinden, und dass es leicht ist, sie im Keime zu ersticken. In dieser Hinsicht kann die genossenschaftliche Organisation in ihren so verschiedenen Formen die grössten Dienste leisten. Als Triebkraft der wirtschaftlichen Tätigkeit bemüht sie sich den Grundsatz, welcher bis heute in der Regel bei wirtschaftlichen Beziehungen gedient hatte, nämlich „*jeder für sich*“, durch den Grundsatz „*jeder für Alle*“ zu ersetzen, was übrigens nur eine Übertragung des Wortes des Evangeliums „Niemand lebt sich selber“, ist. Wenn es von alten Ländern, wie Frankreich oder England die Rede ist, so kommt die Genossenschaft vielleicht

etwas zu spät, um alle ihre Früchte zu tragen, aber in Armenien, kann sie als Ausgangspunkt für eine wirtschaftliche Entwicklung dienen. Mir ist bekannt, dass dort schon sehr zahlreiche Genossenschaften entstanden sind und die Genossenschaft im Allgemein hat in der Person eines ihrer Volksgenossen, meines Freundes, Professor Totomianz, einen Apostel gefunden, dessen Tätigkeit sich in alle Länder erstreckt.

„Ich hoffe, dass mein Buch wird dazu verhelfen den Gedanken der Genossenschaft unter den Armeniern zu verbreiten“. (Paris 1920. Ch. Gide).

Aus einem Vorwort zur armenischen Übersetzung des Buches von Gide. „Le Coopérateur Français“, 4. III. 1933.

Pfarrer Lic. G. Klinge:

„Die Frage der Rasse der Armenier ist ebensovienig eindeutig zu beantworten wie die Frage nach der Rasse unseres Volkes. Es ist selbstverständlich, dass im Laufe einer 2500 jährigen Geschichte — der Name Armenier ist zum ersten Male bei Darius nachweisbar — ein Volk mancherlei Bestandteile in sich aufnimmt.

Welcher Rasse waren nun die Armenier? Sie sprachen und sprechen noch heute, wenigstens in der Hauptsache, eine indogermanische Sprache. Sie sind sicher auch indogermanischer Herkunft. Sie sind jedenfalls ein den Thrakern nahe verwandter Stamm gewesen, der, wie die überlieferten Nachrichten (Herodot) sagen, sich durch Rinderreichtum besonders auszeichnete. ebenso übrigens wie die Thraker selbst. Mit den Phrygern scheinen sie zusammen, wenn man Herodot glauben kann, nach Kleinasien gekommen zu sein und das heutige Kappadozien besiedelt zu haben. Erst von dort sind sie nach dem Chalderreiche vorgestossen und haben dieses unterworfen. Sie hatten in Kleinasien ebenso wie die anderen indogermanischen Völker, die in diese Gegend kamen, einen erheblichen Teil der dortigen Völker, die der kleinasiatischen Rasse angehörten, in sich aufgenommen. Dieses hat auch auf die Sprache eingewirkt, so dass

wir in dieser manche nicht indogermanischen Bestandteile feststellen können. Doch ist der Prozentsatz der fremden Bestandteile nicht so stark, dass er den indogermanischen Kern ausgelöscht hätte.

Trotz der späteren Verbindung mit den Chaldern finden wir, wie Lehmann-Haupt und Nansen bezeugen, bis zum heutigen Tage unter Armeniern Leute mit blauen Augen und blonden Haaren“.

Aus der Broschüre: „Armeniertum—Ariertum“, Potsdam 1934, Seite 20.

P. Lambert-Summerer, Ober Kap. in Kempten:

„Historische Dokumente berichten uns klar und unzweideutig, dass der bayerische Stamm, bzw. seine Vorfahren, aus Armenien eingewandert sind. „Baivari traduntur ex Armenia oriundi“ Monumenta Boica XVI, 137 und mehrere andere. Dass diese Dokumente die Wahrheit berichten, beweist die neueste anthropologische Forschung. So Dr. H. Gunther, „Rassenkunde des deutschen Volkes“, München 1924, Seite 106:

„Die dinarische Rasse ist als eine Zweigrasse zur sogenannten vorderasiatischen Rasse aufzufassen oder mindestens als eine der vorderasiatischen sehr nahestehende Rasse. Diese war im hethitischen Volke stark vertreten und ist heute im armenischen Volke ebenso stark vertreten. Manche Betrachter nehmen gar keine Trennung an, sondern denken sich eine einheitliche Rasse, andere trennen die beiden Menschenarten, sehen aber in der dinarischen und der vorderasiatischen (Armenoiden) Rasse doch Schwesterrassen“.

Im Jahre, 1926 führte in Kempten Obermedizinalrat Dr. Grassl in Lichtbildern die nahe Verwandtschaft der dinarischen Bauern des Allgäu mit den Armeniern vor.

Unter alpiner Bevölkerung verstehe ich in erster Linie die armenoide, dinarische Rasse, im weiteren Sinne die Bewohner von Bayern, Österreich und der Schweiz. Armenier und Dinarier dürften sich als Schwesterrassen gut vertragen.

Aus einem an Herrn Prof. Dr. V. Totomanz im Jahre 1927 gerichteten Brief.

Prof. Dr. Josef Markwart, Universität Berlin:

„Auf Grund der vergleichenden Sprachforschung können wir als feststehend betrachten, das der Grundstock der armenischen Sprache indogermanisch ist, und zwar zu der europäischen Gruppe dieser Sprachfamilie gehört. In lautlicher Beziehung steht das Armenische zwischen dem Slawisch-Litauischen und Albanesischen, im Wortschatz zeigt es aber auch manche auffällige Übereinstimmungen mit dem Griechischen ähnlich wie das Phrygische. Dieser Sachverhalt zwingt uns mit Notwendigkeit zu dem Schluss, dass die Armenier einst in Europa, und zwar in der Nähe der Vorfäter der Griechen und Thraker gewohnt haben.

Unter den nachchristlichen Schöpfungen eigener Alphabete für „Barbarensprachen“ ist entschieden die Erfindung der Armenischen Schrift die merkwürdigste. Ein Volk, das solche Männer wie Mesrop Maschtotz und Sahak Parthew, Erfinder und Gründer der armenischen Literatur hervorgebracht hat und als seine Helden verehrt, kann, solange es ihrem Vorbild nachtrachtet, nimmer untergehen.

Die Sprachen derjenigen Völker, den Germanen und Armeniern im Westen benachbart waren: das Gallische und Kappadokische, wurden vom römischen Staate im Bunde mit der Kirche erwürgt. Die Germanen und Armenier aber wurden von diesem Schicksal nur durch einen Zufall oder, wenn Sie wollen, durch die Vorsehung bewahrt. Es ist gewiss merkwürdig, dass von den an der Peripherie und mehr oder weniger im Banne der Kultur des römisch-griechischen Weltreiches lebenden Völkern nur zwei nicht bloss ihr Volkstum und ihre Sprache unversehrt erhalten, sondern auch selbständige eigene Kulturen entwickelt haben: die Deutschen und die Armenier nebst den kulturellen von ihnen abhängigen Georgiern.

Wir Deutschen, die wir nicht einmal zehn Jahre das Joch der Fremdherrschaft getragen, aber so unendlich viel unter unserer inneren Uneinigkeit und der

Felonie unserer Fürsten gelitten haben und jetzt erst im Begriff stehen, unsere Einheit bis zu einem gewissen Grade herzustellen, sollten uns dessen erinnern, dass es Armenier waren, welche den Leichnam unseres greisen Heldenkaisers Barbarossa den Fluten des Salef entrissen, und dass es ein Hohenstaufe war, von welchem Baron Lewon der Rubenide im Jahre 1198 die Königskrone von Kilikien empfing. Vergessen wir nicht, dass die Armenier vor dem Kriege in Scharen an unsere Hochschulen geströmt sind, um die Methoden deutscher Wissenschaft anzueignen und sie in ihre Heimat zu verpflanzen. Wir sollten alles tun, was in unseren Kräften steht, um den Armeniern zu ihrem, seit vielen Jahrhunderten ersehnten Ziel zu verhelfen: „Für ihr eigenes Reich zu leben und zu sterben“.

Aus der Broschüre „Armeniertum-Ariertum“ — Potsdam 1934 S. 44—45.

Prof. Dr. H. H. Schaefer (Berlin):

„Die Sprache des mit uns Deutschen durch Sprache, Glauben und griechische Bildung verwandten armenischen Volkes ist seit dem 5. Jahrhundert unserer Zeitrechnung literarisch bekannt. Was aus der älteren Zeit an armenischem Sprachgut, zumal an Eigennamen, in nichtarmenischen Quellen erhalten ist, reicht nicht aus um ein zusammenhängendes Bild von der Sprache zu gewinnen. Das Armenische ist also verhältnismässig spät in die uns erfassbare Geschichte der indogermanischen Sprachen eingetreten — kaum hundert Jahre nach dem Germanischen, dessen älteste Urkunde die westgothische Bibelübersetzung des Wulfila ist. Ein und derselbe Vorgang ist es, der das Germanische und das Armenische in die Geschichte einführt: das Streben nach nationaler Aneignung der Heiligen Schrift. Der Zusammenhang ist sogar noch enger. Wulfila ist aus einer christlichen Familie der mit Armenien benachbarten kleinasiatischen Landschaft Kappadokien hervorgegangen. So erklärt es sich, dass armenische Bestandteile in der Sprache der gotischen Bibelüber-

setzung von dem norwegischen Forscher Sophus Bugge haben nachgewiesen werden können.

Wir nennen die Armenier mit dem Namen, den ihnen die Perser gaben: Armina nennt sie der grosse Dareios auf der Inschrift am Felsen von Bisutun. Von den Persern haben die Griechen den Namen übernommen. Herodot nennt an einer häufig angeführten Stelle (7.73) die Armenier Kolonisten der Phryger und 200 Jahre nach ihm hat Eudoxos die Sprachverwandtschaft der Phryger und Armenier behauptet. Aber die spärlichen uns erhaltenen Reste des Phrygischen und des ihm verwandten Thrakischen reichen nicht hin, um diese Behauptungen — die deswegen nicht verkehrt sein müssen — zu beglaubigen. Sich selber nennen die Armenier nur Hay, Mehrzahl Haykh; nach den armenischen Lautgesetzen kann das sehr wohl auf dasselbe indogermanische Wort zurückgehen wie indisch und iranisch pati „Herr“. Das wäre eine Selbstbezeichnung von der gleichen Art wie aya „Edler“. Dagegen ist die Herleitung von Hay aus Chatti, der einheimischen Bezeichnung der Hethiter im 2. Jahrtausende v. Chr., weder sprachlich noch geschichtlich zu begründen.

Von dem bewunderswert reichen und wertvollen Schrifttum der Armenier ist in diesem Zusammenhang nicht zu sprechen. Hervorgehoben sei nur, dass die Armenier seit dem 5. Jahrhundert, in Gefolgschaft der Griechen, eine historische Literatur geschaffen haben, die ebenso durch inhaltliche Gediegenheit, wie durch Beherrschung der sprachlichen Form hervorragt. Elisaëus und Lazar von Pharp im 5. Sebeos im 7. Jahrhundert sind Geschichtsschreiber, auf die auch grössere und glücklichere Nationen stolz sein würden. Früher und erfolgreicher als andere orientalische Nationen, auch die christlichen, haben die Armenier den Anschluss an die modern-abendländische Bildung und Wissenschaft gesucht und gefunden.

Aus „Armeniertum — Ariertum“, Potsdam 1934, Seite 5–6.

Dr. Johannes Lepsius:

Die Eindrücke Dr. Lepsius, nach einer längeren Reise durch die Türkei im Sommer 1918:

„... Diese etwas ausführliche Beschreibung hat ihren Zweck erfüllt, wenn sie einen Eindruck gibt von der ausserordentlichen Lebenskraft und Vielseitigkeit der armenischen Nation im ottomanischen Reich in dem Zeitpunkt, wo ihre Vernichtung geplant und durchgeführt wurde. Die Regierung ist ihren Untertanen auch vordem nur vom geringem Nutzen gewesen. Niemals hat sie die soziale oder ökonomische Entwicklung von sich selbst aus gefördert. Sie war eher ein Hemmschuh für alle Unternehmungen von Eingeborenen oder Fremden. Trotzdem gab es unter diesem Leichentuch von Stagnation mannigfaltige Ansätze zu neuem Leben. Wo immer sich die Gelegenheit bot, wo immer die Regierung es nicht hinderte, machten die Armenier unermüdliche Fortschritte in der Richtung einer besseren Zivilisation und Kultivierung des Landes. In ihren unfruchtbaren Hochländern und abgelegenen Ebenen brachten sie ihre Herdenwirtschaft und Ackerbaukultur zu glücklichem Aufschwung. In ihren Schulen vertieften und erweiterten sie ihre Bildung. Sie legten den Grund zu den lokalen Industrien im Wilajet Siwas; sie entwickelten das Bankwesen, die Schifffahrt und den Handel in Trapezunt, Adana und Konstantinopel; sie feuerten die Energie des ottomanischen Reiches an, und jeder, der mit der Geschichte des näheren Ostens bekannt ist, würde ihre verheissungsvolle Entwicklung mit den Griechen ein Jahrhundert zuvor verglichen haben. Aber diese Hoffnungen müssen begraben werden, denn im dem ganzen Gebiet, das wir durchwandert haben, mit Ausnahme von Konstantinopel, gibt es keine Armenier mehr. Von den eineinhalb Millionen fleissiger Bauern, Handwerker und Gewerbetreibenden sind nur noch einige Tausend oder Zehntausend zurückgeblieben, die freiwillig oder unfreiwillig den Islam ange-

nommen haben. Was sonst von dem Volke geblieben ist, befindet sich an den Rändern der Arabischen Wüste“.

Aus „Die geographische Ausbreitung des armenischen Volkes in Geschichte und Gegenwart“ herausgegeben in „Mitteilungen aus der Arbeit“, 1918 — Potsdam.

Dr. Alfons Erb:

„Noch ein Wort über das Schickal der Armenier nach dem Kriege: Im Friedensvertrag von Sèvres hatten die Alliierten Mächte den Armeniern eine nationale Republik unter dem Schutze des Völkerbundes zugesagt, die alle Teile Armeniens, die früher unter russischer und türkischer Herrschaft standen (Erivan, Alexandropol, Kars, Erzerum, Wan, Bitlis, Musch und Diarbekir), umfassen sollte. Aber die Armenier sind grausam enttäuscht worden. Der Völkerbund tat für die Armenier nichts! Es ist heute so, dass nur ein Drittel aller Armenier in der kleinen russisch-armenischen Republik noch oben im Nord-Osten leben, während die anderen, die darin keine Lebensmöglichkeit haben im Ausland wohnen. Rund 700.000 armenische Flüchtlinge aus der Türkei sind in vielen Ländern verstreut. Von den 300.000, die nach Russisch-Armien flüchteten, sind etwa 100.000 schon während des Krieges an Seuchen und Hunger zugrunde gegangen. Dazu kommen noch 110.000 Wasiensinder, für die das amerikanische Near-East-Hilfskomitee die Fürsorge übernommen hat. „Auch heute noch leidet das armenische Volk. In fremde Länder vertrieben (Griechenland, Ägypten, Syrien), fristen Hunderttausende, davon viele in Flüchtlingslagern, ein elendes Dasein. Verwaiste Kinder sind zu retten, noch gefangen Gehaltene zurückzuführen, den Wittwen und Hilfsbedürftigen ist beizustehen“. (Dr. Lepsius im Juli 1928). Das Schicksal der Armenier ist, wie Lord Curzon es nannte, „einer der grössten Skandale der Welt“. Die goldene Internationale, d. i. der Völkerbund, hat, nachdem Kemal Pascha, der den Alliierten mit dem Trumpf der Petroleumquellen von Mossul, die in seinem Be-

sitz waren, entgegentrat, im Jahre 1922 1,5 Millionen Griechen aufs grausamste aus seinem Lande trieb und den Vertrag von Sèvres einfach zerrissen hatte, das armenische Volk eben um dieses Petroleums willen 1923 auf der Konferenz von Lausanne endgültig veraten und verkauft. („Betrogenes Volk!“ — Nansen). Noch nicht einmal die die von Nansen vorgeschlagene Anleihe hat er der russisch-armenischen Republik verschafft, die diese für Siedlung und Arbeitschaffung dringen notwendig hatte.

Und doch hatten die Armenier so sehr den Alliierten vertraut. Es ist erschütternd, die Rede des Aharonian, des Vorsitzenden einer armenischen Delegation, zu lesen, die er 1922 auf der Konferenz in Lausanne hielt. Er sagte darin u. a.: „Der Sieg der Alliierten sollte uns als Lohn unserer jahrhundertelangen Leiden und Opfer, die wir, ohne ein Handelsgeschäft damit zu treiben, gebracht haben, ein unabhängiges, vereinigt russisch-türkisches Armenien bringen. Heute rät man uns, das kaukasische Armenien beiseite zu lassen und gleichermassen auf die durch den Präsidenten der Vereinigten Staaten fixierten Grenzen, obwohl sie unsere armenische Heimat nicht einmal ganz umfassen, zu verzichten. Aber wäre es nicht eine Sache elementarer Gerechtigkeit, uns wenigstens eine nationale Heimstätte in den armenischen Provinzen der Türkei mit einem Ausgang zum Schwarzen Meer zu geben? Unsere Nation hat mehr als 25 Jahrhunderte in diesen Gebieten gelebt zu einer Zeit, als von der Türkei überhaupt noch nichts zu sehen war, und in der Region, die wir als nationales Erbe zurückfordern, ist die türkische Rasse niemals in der Mehrheit gewesen. — Doch sind wir gewiss, dass uns Gerechtigkeit widerfahren wird, denn wir besitzen die feierlichen Verpflichtungen und Versprechungen von Grossbritannien, Frankreich, und Italien. Dieses unermessliche britannische Reich, dass sich eines Tages wie ein Mann erhoben hat, um der Welt zu beweisen, dass internationale Verpflichtungen keine Fetzen Papier sind, diese grosse französische Republik, die ihre

Existenz aufs Spiel gesetzt hat, um ihren Alliierten treu zu bleiben und nicht zu gestatten, dass die grossen Prinzipien, die die menschliche Gesellschaft leiten, unter den Füssen getreten werden, dies grosse Italien, das davon weiss, was eine Fremdherrschaft heisst, das sich in den Krieg gestürzt hat, um die Tyrannei zu unterdrücken: sie alle können uns nicht verlassen. Und das ist der Grund, weshalb wir ruhig sind. Wir sind gewiss, dass die Konferenz nicht auseinander gehen wird, ohne dass uns Gerechtigkeit widerfahren ist. Es genügt, hierzu einen Satz des italienischen Vertreters Montagna in der Sitzung der politischen Kommission der Lausanner Konferenz vom 9. Januar 1922 zu zitieren: „In der Frage der armenischen Heimstätte ist angeregt worden, die Lösung dem Wohlwollen der Türken zu überlassen“. Der Engländer Lord Curzon fügte hinzu: „Bezüglich der armenischen Heimstätten haben die Alliierten auf ihren anfänglichen Vorschlag verzichtet und sind einverstanden mit der *moralischen* Verpflichtung der Türkei, nach Friedensschluss ganz unabhängig gewisse Massnahmen sicherzustellen“. So sind die Versprechungen eingelöst worden, nachdem der Völkerbund dreimal hintereinander einstimmig den Beschluss gefasst hatte, dass er besorgt sein müsse, „die Zukunft Armeniens sicherzustellen und vor allem den Armeniern eine nationale Heimat zu gewähren“...

Aus der Schrift „Von frohem Leben“ August —
September 1930 — Berlin. Seite 467 — 468.

Erdöl — Armenien — Waisen

von Pfr. A. Krafft-Bonnard.

Eine merkwürdige Zusammenstellung dieser drei Worte, nicht wahr? Leider ist es kein Hirngespinnst, es ist eine fürchterliche Wirklichkeit. Ich habe Jahre nötig gehabt, um sie zu begreifen und ihre Tragweite zu erfassen

Das Erdöl.

Das ist der Rohstoff, es sind die materiellen Interessen, die anfangs gesetzmässig sind, die aber strafbar werden, wenn sie überhand nehmen und all das Übrige ersticken, nämlich das Recht, die Verantwortlichkeit, die Grundsätze und die Moral.

Armenien.

Es ist das Schwache: es ist das Volk, dessen Stimme beunruhigt und ermüdet: das ist auch das Volk, das kein Kunde ist, das nichts anzubieten hat: das ist noch das Volk, das man in Notfalle ausnutzt und preisgibt wenn es stört.

Die Waisen.

Das sind das Opfertier.

Erdöl, Armenien, Waisen — diese drei Worte fassen das armenische Trauerspiel kurz zusammen und legen an den Tag dessen sinnbildliche Eigenart. Die Suche nach Erdöl, Verwahrlosung Armeniens, das Schicksal der Waisen, sind etwas, das uns belehren kann, wie es in der Welt zugeht, wo die Ursache unseres Unglücks ist und welche Gefahren auch uns alle bedrohen, da dieselben Ursachen von denselben Wirkungen gefolgt werden.

Zwei Fragen werden mir beständig gestellt: „Warum hat das armenische Volk solch ein Schicksal erleiden müssen? Wie sollte man zurückwirken?“

Warum?

Früher sprach man von der „Frage des Ostens“, ohne davon viel zu begreifen. Sie war eine Angelegenheit der Grossmächte, die dabei zu früh den Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches sich zu nutzen machten und wetteiferten in der Wachsamkeit und Achtsamkeit um in der ersten Reihe derer zu sein, die den Nachlass dieses Reiches teilen würden.

In den Jahren 1895—1896 wurde die Lage ernst, als der Sultan Abdulhamid durch ein grausames Aufflackern seiner Politik, die entsetzlichen Metzeleien der Armenier veranstaltete. Die öffentliche Meinung unserer westländischen Länder empörte sich gegen diese abscheuliche Verfolgung der Christen Kleinasiens.

Die orientalische Frage bekam eine bestimmte Form und gestaltete sich für unsere Generation zur armenischen Frage. Angesichts des Leiden dieser Nation wurden vielfache Anstrengungen versucht und fortgesetzt um die Opfer zu unterstützen, damit, womöglich die begangene Freveltat einigermaßen wiedergutmacht werde — so schwer lag diese Last auf dem Gewissen der Menschheit.

Aufgefordert im Jahre 1896 von Prof. Georges Godet Neuenburg zur Zusammenarbeit an die Gründung des Schweizer Hilfswerkes an den Waisen, muss ich gestehen, dass, neben dem ungeheuren Interesse an diesem Erziehungswerk, hat mich der Gedanke nach den eigentlichen Ursachen des Frevels zu forschen nicht verlassen. Erlauben Sie mir also Ihnen hier gewissermassen mein Zeugnis abzulegen.

Es gibt eine Erklärung für die Metzeleien, die geläufig ist; danach sollen die Armenier als die Ersten die Verantwortlichkeit für Verfolgungen tragen. Da sie Handelsleute ohne viel Skrupeln, und schlaue seien, die leicht Wucher trieben und sogar Dieben

seien, hätten sie ihre Nachbarn, diese braven und ausgezeichneten Türken, die in ihrer Armut zu grossen Zinsen Geld leihen mussten, dermassen erbittert, indem sie als Gläubiger sie sehr plagten und aufregten, dass sie, um all diesen ein Ende zu machen, nichts besseres fanden, als ihre Gläubiger aus dem Wege zu schaffen, indem sie dieselben ermordeten.

Es ist möglich und sogar warscheinlich, dass schlechte Beziehungen Gläubiger und Schuldner, die übrigens allgemein üblich sind, manchmal Missheiligkeiten hervorrufen, jedoch trugen diese ein ganz privates Gepräge und waren sehr begrenzt.

Unmöglich ist es diese Erklärung der Vernichtung eines ganzen Volkes, das hauptsächlich aus Bauern und Handwerkern bestand, anzunehmen. Das wäre sowohl töricht, als auch feige. Das armenische Volk ist Volk wie ein jedes andere, und es wäre eine Niederträchtigkeit, eine Ungerechtigkeit, über dasselbe ein verdammendes Urteil im Bausch und Bogen zu fällen. Derjenige, der diese Verleumdung ausspricht oder sie weiterträgt, geht völlig irre. Darf man denn das grosse Beispiel der Treue vergessen oder verachten, das die Armenier zeigten, indem sie von Geschlecht zu Geschlecht seit den Anfängen unserer Zeitrechnung es vorzogen eher alles zu verlieren und und zu sterben, als ihren christlichen Glauben zu verleugnen?

Oder sollte es dann der religiöse Zusammenstoss, der Kampf zwischen dem Islam und dem Christentum sein, der uns Aufschluss über das Geheimnis geben könnte? Es ist offenbar, wir berühren hier eine sehr ernste Ursache. Die Geschichte des alten Königreiches Armenien, seine Vernichtung durch die Türken, die Jahrhunderte dauernden Verfolgungen werden zum grössten Teil durch die unmögliche Einigkeit erklärt, die überall zwischen dem geistigen, sittlichen und religiösen Gebiete eines Muhammedaners und eines Christen besteht. Es ist gewiss, dass einerseits die passive Unterwerfung den Befehlen der religiösen und politischen Leiter des fanatischen Islams und

anderseit die Festigkeit des Widerstandes der christlichen Völker eine tiefgegründete Feindseligkeit zwischen den beiden Parteien unterhielten.

Aber nichtsdestoweniger besteht die Tatsache, dass in vielen anderen Ländern, Muhammedaner und Christen zusammenleben ohne fortwährender Gefahr der Metzeleien. Wiewiel Beweise haben übrigens sowohl Türken, als auch die Armenier selbst von der Möglichkeit eines Einverständnisses und einer aufrichtigen Zusammenarbeit aufgebracht.

Nein, die religiöse Frage, so wichtig sie auch sei, genügt nicht, um die Ereignisse von 1915—1922, zu erklären, die das vom Sultan Abdul Hamid erdachte und am Ende des vorigen Jahrhunderts angefangene Zerstörungswerk, vollbracht haben.

Wie steht es denn auf dem Gebiet der Politik?

Die Regierung im Konstantinopel selbst ist diejenige, die im Jahre 1915 die Niedermetzlung der Armenier befohlen hat. Zwischen den zahlreichen offiziellen Verordnungen in unserem Besitz, ist eine, die ich für nötig halte hier wiederzugeben.

„Eine vorhergehende Entscheidung war getroffen worden, zwecks Beseitigung des armenischen Elements, welches seit Jahrhunderten die festen Gründe des Staates untergraben will und welches den Anschein eines grossen Unglückes für die Regierung nahm; jedoch erboten die Erfordernisse der Zeit keine Möglichkeit diese heilige Absicht zu verwirklichen. Da nun alle Hindernisse hinweggeräumt sind und da die Zeit, das Vaterland von diesem gefährlichen Element zu befreien, gekommen ist, wird es Ihnen ausdrücklich empfohlen, sich nicht von Mitleidsgefühlen angesichts der jammervollen Lage dieses Volkes hinreissen zu lassen, sondern indem seinem Bestehen ein Ende gemacht wird, von ganzer Seele für die Ausrottung des Namens „Armenier“ in der Türkei zu arbeiten“.

„Gezeichnet: Minister des Inneren — 1915“.

Da mir diese furchtbaren Anordnungen bekannt waren, ist es mir öfter passiert die Gelegenheit zu

ergreifen, um Türken, Männer der Politik, sogar Bevollmächtigte, welche den Lausaner Vertrag im Jahre 1923 unterzeichneten, zu befragen. Es galt ihre Meinung zu erfahren. Die Antwort ist immer wieder dieselbe gewesen: „Wir wollen keine Armenier haben, die seit so langer Zeit sowohl europäischen Grossmächten, als auch den Vereinigten Staaten als Vorwand dienen, um sich in die Geschäfte der Türkei zu mischen“. Um den Vorwand aufzuheben, beschloss die türkische Regierung die Armenier abzuschaffen. Es war dies der „vorhergehende Beschluss“ der vor vierzig Jahren von Abdul Hamid getroffen wurde, der jedoch nicht verwirklicht werden konnte und der im Jahre 1915 wieder unter günstigeren Verhältnissen, Dank des Weltkrieges, aufgenommen wurde und welches dann alle Massregeln rechtfertigen sollte.

Es ist gewiss, dass die unterdrückten Armenier Hilfe und Schutz ausserhalb der Türkei suchten, dass ihre Intellektuellen eine europäische Kultur besaßen, dass das mächtige Band einer gleichen christlichen Zivilisation sie zu Russland und westeuropäischen Völkern nahe brachte.

Es ist auch tatsächlich wahr, dass gewisse Mächte, die die Türkei beehrten, sich nicht gescheut haben die armenischen Forderungen, den heissen Durst nach Freiheit des alten Märtyrvolkes, zu ihren eigenen Zwecken zu ermutigen und auszunutzen. Die geheimen Organisationen, die für die Befreiung des armenischen Volkes arbeiteten sind von den europäischen Politikern unterstützt worden, zwecks Hervorrufen einer revolutionären Bewegung, um dann um so besser im trüben Wasser fischen zu können. Die Herren des Landes konnten durch diese Umtriebe beunruhigt werden, die manchmal im Zusammenarbeit mit Türken geschahen, die mit der Regierungsform Abdul Hamids unzufrieden waren. Der grosse Fehler der Armenier war ihr zu grosses Vertrauen zu denen, die sie um Hilfe riefen.

Ich höre noch den zweiten türkischen Abgeordneten in der Lausaner Konferenz, Dr. Risa Nur, der

vom türkischen Nationalgeist erfüllt mir diesen Satz, der wie ein Peitschenhieb wirkte, zuschleuderte: „Wir wollen keine Armenier bei uns haben. Sie sind jetzt bei Ihnen, behalten Sie sie, sorgen Sie für sie, sie sind Ihre Brüder, zeigen Sie, dass Sie zu Taten übergehen können“.

Auszug aus der Broschüre „Pétrole, Arménie, Orphelins“, Genf 1935, von Pfr. A. Krafft-Bonnard, Vorsitzender des Komitees für Armenien in Genf.

Prof. Dr. Heinrich Gelzer:

„Ein deutscher Arzt, welcher seit langem in der Türkei ansässig und entschieden kein Armenierfreund ist, sagte mir, er habe die Vilayets Wan, Charput und Bitlis durchreist. Der Anblick sei ein furchtbarer. Überall sieht man nur Ruinen der verbrannten und ausgemordeten Dörfer. So müsse Deutschland nach dem dreissigjährigen Kriege ausgesehen haben. Jahrzehnte würden vergehen, ohne dass es möglich sei, die frühere Blüte herzustellen. Eine Hauptschuld trifft auch hier wieder England, welches zuerst die unvernünftige armenische Aktionspartei ermunterte und der Nation die Errichtung eines suzaränen Fürstentums nach der Analogie des Libanon vorspiegelte, aber nachher die Armenier in schmachvoller Weise im Stiche liess. Da hat die vielgeschmähte französische Regierung Napoleons III. nach den greuelvollen Christenschlächtereien von Damaskus anders ehrenhaft gehandelt. Damals war aber auch die ganze öffentliche Meinung Europas aufs furchtbarste erregt, und doch sind damals nur 11 000 Maroniten und Syrier getötet worden, gegen die ungeheuren Massen, die während der armenischen Greuelperiode geblutet haben, eine lächerlich geringe Zahl. Man höhnt sehr thöricht über den militärischen Spaziergang Napoleons und vergisst, dass damals noch die Humanitätsgedanken, wie sie das XVIII. Jahrhundert geboren, eine Macht waren. Dagegen heute, im Zeitalter des Realismus, bewundern wir die in Abdul Hamids Schlächterscenen

sich manifestierende Kraft. Die Gleichgültigkeit mit der unsere Regierungen diesem Volksmord zugeschaut haben, ist ein deutlicher Beweis der immer sieghafter um sich greifenden moralischen Dekadenz unserer Generation. Das ist eine brutale Thatsache, die man bedauern, die man aber nicht ändern kann, und mit der man rechnen muss“.

Auszug aus „Geistliches und Weltliches aus dem türkisch-griechischen Orient“, von Heinrich Gelzer, Leipzig 1900, Seite 245.

Paule Henry Bordeaux.

„Am Fusse des Ararat, da vibriert unsere ganze Geschichte. Das fühlte ich damals dunkel. Später gab ich meiner Verwirrung ihre wirkliche Erklärung. Ich erkannte den köstlichen Stolz dem ältesten Lande der Welt anzugehören, dem Lande, wo das irdische Paradies blühte, wo sich der Turm von Babel zum Himmel erhob, wie in Herausforderung, wo die Arche sich niederliess, wo Jason den Felsen zerklüftete, damit der Araxes bis zum Meer hinabfloss, wo Semiramis ihre Mauern, ihre Gärten, ihre Paläste, die sich im klaren Wasser des Wan-Sees widerspiegelten, aufbaute.

Ohne mein Wissen hatte mir mein Vater den Durst nach dem Vergangenen eingegeben. Stelle dir vor, das wir uns in der Nacht der Zeiten verlieren, und dass Jahrhundert um Jahrhundert vor Christus, Hirten die die asiatischen Hochflächen verliessen, die Ebenen Russlands und der Donau durchquerten und über den Bosforus Kappodozien erreichten, wo das geheimnisvolle Reich der Hetiter verschwunden ist. Und als viel später, Haik seine Hirten von den Ufern des Schwarzen Meeres zum Königreich Urartu, das später Armenien werden sollte, führte, damals ganz, in weiter Ferne, im Westen entstand der kleine Marktflecken — Rom. Wir haben alle Völker, alle Zivilisationen, alle Eroberer gekannt, und wir leben noch! Diese Gebirge haben Cyrus und Darius und Alexander den Grossen durchkommen sehen; sie sind Zeu-

gen der Kämpfe zwischen Tigran und Mithridates gegen Lukullus und Pompejus gewesen; sie haben in einen Leichentuch von Schnee die Truppen von Antonius begraben, der dorthin hineilte, um Kleopatra in der Lieblichkeit von Damaskus wiederzufinden; sie sind von den brennenden Dörfern die Toghrul-Bey verwüstete, beleuchtet worden; sie haben das Heulen der mit dem Tode kämpfenden Stadt Ani gehört, die von Alb-Arslan im Sturm genommen und deren „Bewohner wie Gras gemäht wurden“; sie sind wiedergeklungen unter dem Galopp der Rosse von Dschingis-Chan und Timur-Lenk; sie haben die musulmännischen und persischen Horden nicht aufgehalten, die die Überbleibsel Armeniens zerrissen. Wie hat wohl der Weizen dort wachsen und wie haben dort Kinder zur Welt kommen können?!”

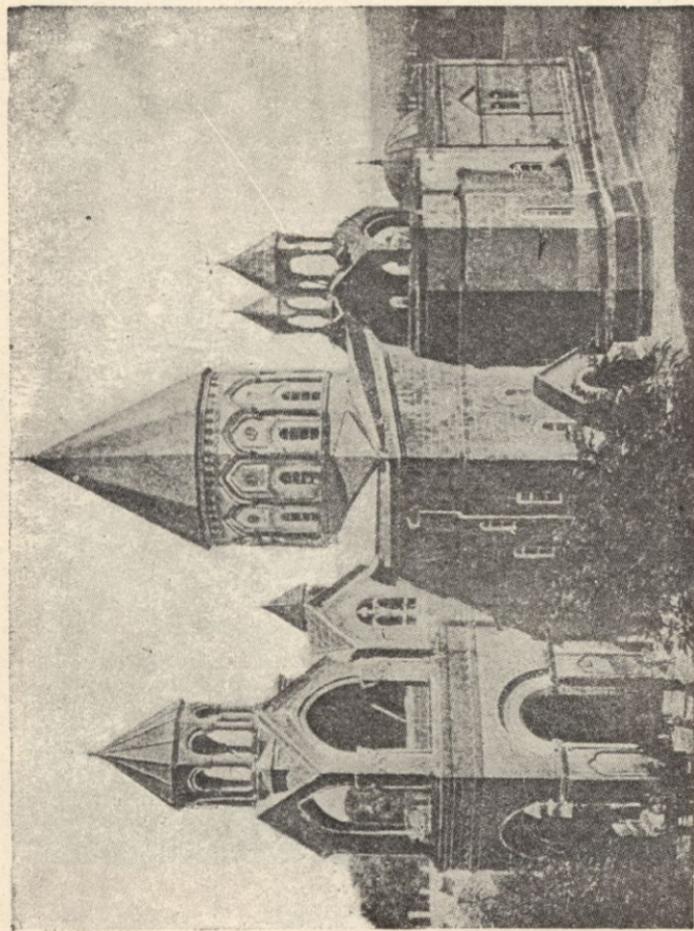
Auszug aus „Antaram de Trébizonde“ (S. 106—107). von Paule Henry Bordeaux. Paris 1930.

INHALT.

1. Vorwort	5
2. Prof. Dr. Karl Roth — Die Bedeutung des Armenischen	7
3. Dr. Paul Rohrbach — Armenische Geschichte	14
4. Prof. Dr. V. Totomianz — Die wirtschaftliche Bedeutung der Armenier und Armeniens	20
5. Dr. Fridtjof Nansen — Armenier und die Weltkultur	26
6. Prof. Dr. V. Totomianz — Die Rolle der Armenier in Osteuropa und Asien	36
7. Prof. Dr. J. Strzygowski — Die Baukunst der Armenier	42
8. Prof. Dr. J. Orbeli — Die armenische Literatur	46
9. Dr. A. Abeghian — Die Poesie der Armenier	50
10. Verzeichnis der byzantischen Kaiser und Kaiserinnen armenischer Herkunft	58
11. Feldherren und Generäle armenischer Herkunft	60
12. Gelehrte armenischer Herkunft	62
13. Die Zahl der Armenier	65
14. Auszüge aus deutschen und anderen Autoren über Charakter, Rasse, Sprache und Schicksal der Armenier	66
Emmanuel Kant, Lord Byron, Elisée Reclus, Prof. Dr. Charles Gide, Prof. P. Kowalewsky, Dr. J. Lepsius, P. of. Dr. J. Markwart, Prof. Dr. H. Schaefer, Dr. A. Erb, A. Krafft-Bonnard, Prof. Dr. H. Gelzer, Pfarrer J. Klinge, u. s. w.	

ABBILDUNGEN.

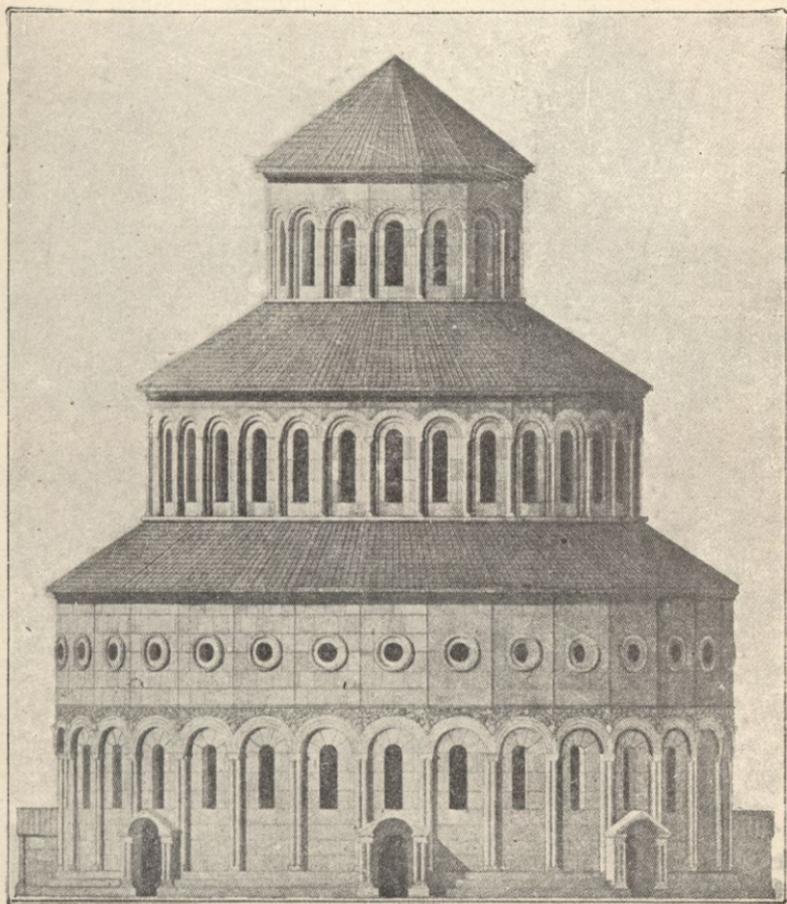
1. Titelblatt eines sehr alten armenischen Evangeliums (auf dem Umschlag des Buches).
2. Kathedrale v. Etschmiadsin (Eriwan), gebaut im Jahre (483).
3. Kirche der Heiligen Hripsime bei Etschmiadsin (618).
4. Rundkirche in Waharschapat in der Nähe von Eriwan (650).
5. Kathedrale von Ani, bei Alexandropol (1010).
6. Ruinen der Heilandskirche in Ani (11. Jahrhundert).



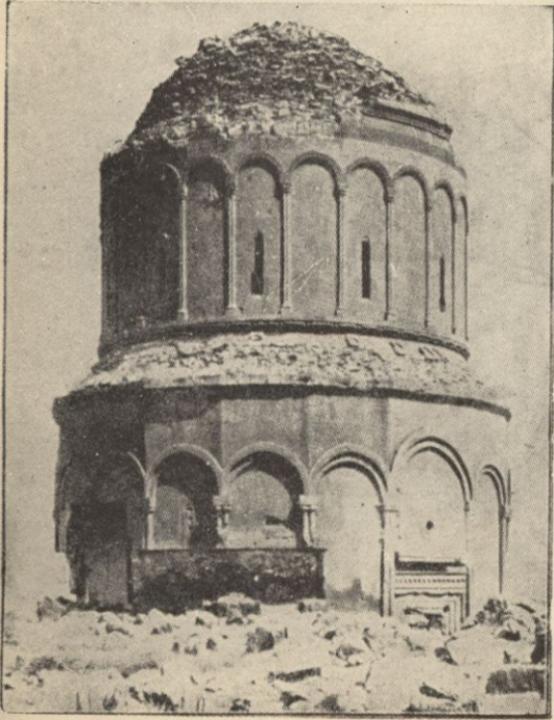
Die Kathedrale von Etschmiadsin (Eriwan), gebaut im Jahre 483.



Die Kirche der Heiligen Hripsime bei Etschmiadsin, gebaut im Jahre 618.



Die Rundkirche in Waharschat in der Nähe von Eriwan,
gebaut im Jahre 650.



Die Ruinen der Heilandskirche in Ani, gebaut im
11. Jahrhundert.

Oben: Die Kathedrale von Ani (bei Alexandropol),
gebaut im Jahre 1010.

Die in deutscher Sprache erschienenen
Schriften von Prof. V. Totomianz.

1. *Die Sozial-ökonomische Türkei.* Berlin, Verlag Prager 1900. (Vergriffen).
2. *Die wirtschaftlichen Aufgaben der städtischen Verwaltung.* Leipzig 1904. Verlag Diettrich. (Vergriffen).
3. *Die Konsumentenorganisation.* Berlin. 3. Auflage 1929. Verlag Struppe und Winckler.
4. *Anthologie des Genossenschaftswesens.* Mit einem Vorwort von Prof. Ch. Gide und Schlusswort von Prof. Dr. W. Sombart. Berlin 1922. Verlag Prager. (Vergriffen).
5. *Die Konsumvereine in Russland.* München 1922. Verlag Duncker und Humblot.
6. *Die Frau und das Genossenschaftswesen.* Basel 1924. Verband schweizerischer Konsumvereine. (Vergriffen).
7. *Einführung in das Genossenschaftswesen.* Halberstadt 1925. Meyers Buchdruckerei.
8. *Die Grundlagen des Genossenschaftswesens.* 2. Auflage, Berlin 1929. Verlag Parey. (Vergriffen).
9. *Geschichte der Nationalökonomie und des Sozialismus.* Mit einem Vorwort von Prof. Dr. H. Herkner. 2. Auflage. Berlin 1929. Verlag Heymann.
10. *Internationales Handwörterbuch des Genossenschaftswesens.* Berlin 1929. Verlag Struppe und Winckler. (Vergriffen).
11. *40 Jahre im Dienste einer Idee.* B. 1939, Selbstverlag des Prof. Totomianz, Sofia VII (Bulgarien), ul. Vischneva 4. Preis 6 RM.

**Zu beziehen durch die Deutsche
Buchhandlung in Sofia,
bld. Zar Osvoboditel 8.**

Preis 3 Mark oder 100 Lewa.